

Aus dem Werdegang der Deutschen Kolonialschule.

Prof. Fabarius ging völlig in seiner Deutschen Kolonialschule auf. Daraus erklärt sich der allen äußeren und inneren Hemmungen trotzen, stetige, seinem Ziele nach einheitliche Aufstieg seines Lebenswerks. Damit hängt aber auch zusammen, daß Prof. Fabarius nur selten und auch nur während seiner letzten Lebensjahre ernstlicher daran gedacht hat, was aus der D.K.S. werden sollte, wenn er nicht mehr selbst sorgen und schaffen könne; große Pläne weiteren Ausbaus beschäftigten ihn bis zuletzt und trotz zunehmender Müdigkeit durch Alter und Krankheit glaubte er, daß er selbst diese Pläne noch in Wirklichkeit umsetzen könne. Aus dieser seiner Einstellung läßt sich begreifen, daß er es immer wieder von sich wies, „Schon jetzt“ die Geschichte seines Werks, und damit seines Lebens, niederzuschreiben. Zu einem ersten Schritt dazu veranlaßte ihn der Tag des 25jährigen Bestehens der D.K.S. — aber da zog ihn mehr die Geschichte des alten Klosters, das seinem Lebenswerk Heimstätte geworden war, als die Geschichte der D.K.S. selbst, die damals unter dem Druck der Nachkriegsjahre und der Inflationsnöte um ihre Existenz rang. Diese Ausführungen finden sich in zwei Hefen des Kulturpioniers, der Jubiläumsnummer von 1923, die als Ausgabetag das Gründungsdatum der D.K.S. trägt, den 23. Mai, und in Nr. 1 vom Jahrgang 1925/26.

Am 28. Oktober 1927 starb Prof. Fabarius. Den Tag des 30jährigen Bestehens der D.K.S., für den er all die Freude, die der Tag der 25jährigen Wiederkehr der Gründung nicht aufkommen lassen wollte, aufgespart hatte, hat er nicht mehr erlebt. Dieser Tag gab Veranlassung zu einem allgemeinen Rückblick aus der Feder Dr. Arnings, des Nachfolgers von Prof. Fabarius; diese Aufstellung leitete die Jubiläumsnummer des Kulturpioniers vom Sommersemester 1929 ein.

Ueber das erste Jahrzehnt, insbesondere aber über die Vorgeschichte der Gründung der D.K.S. hatte bereits M. Schanz in einem Beiheft des Tropenpflanzers (Jahrgang 1910, Heft 6) ausführlicher berichtet; sein Aufsatz ist in mehrfacher Hinsicht die wertvollste Aufzeichnung der Geschichte der ersten Jahre. Und wenn ich jetzt nach und nach versuchen will, etwas über den Werdegang der Deutschen Kolonialschule zusammenzutragen, so treibt mich die Ueberzeugung, daß noch so manches überbleibt, was im Zusammenhang aufbewahrt werden mußte.

Für die Außenwelt mag wenig Interessantes in den folgenden Berichten liegen, aber unsere alten Kameraden, denen die D.K.S.

innerlich nahesteht, werden in den Kleinigkeiten und auch Nebensächlichkeiten hoffentlich etwas, was sie auch innerlich angeht, finden.

Lückenlos wird die Zusammenstellung aller Ereignisse, die in ihrem Ablauf die Geschichte unserer D.K.S. ausmachen, nicht werden können; die Unterlagen sind leider viel zu spärlich. Am besten ist's noch um das Material bestellt, das für die Darstellung der äußeren Entwicklung der Anstalt zur Verfügung steht. Hier hilft neben den wenigen noch vorhandenen Kauf- und Tauschverträgen vor allem das Grundbuch — hier spricht auch das, was in all den Jahren an Baulichkeiten geschaffen worden ist; deshalb soll's hier voranstehen. —

Am 23. Mai 1898 wurde im Saal des Schlosses Neuwied die D.K.S. gegründet, das will sagen, nicht die Schule, sondern die Gesellschaft, die Trägerin der Schule sein wollte. Ueber den Ort, an dem die D.K.S. entstehen sollte, bestand noch keine Klarheit. Die ersten Versuche, eine Unterkunft für die D.K.S. zu finden, waren vergeblich. Daran trug die Schuld in erster Linie das Mißverhältnis zwischen den Wünschen und Hoffnungen und Vorstellungen, die im Gründer lebten, und der rauhen prosaischen Wirklichkeit, die der schmale Geldbeutel der neuen G. m. b. H. verkörperte.

Die Erfahrungen beim Versuch der Erwerbung eines größeren Gutes am Rhein zwischen Boppard und Bonn brachten die wagemutigen Männer zu der Ueberzeugung, daß an Erwerb eigenen Besitzes im Hinblick auf das beschränkte Vermögen vorerst nicht zu denken war. Also blieb nur der Weg der Pachtung eines Gutes, möglichst einer Domäne. Aber auch da hemmten die Mittel. Man mußte, da der Mittelrhein nichts Geeignetes bot, den Blick weiter schweifen lassen, nach Süddeutschland, nach Mitteldeutschland. Nachdem man bei allen Plänen auf unübersteigbare Hindernisse gestoßen war, fand man schließlich in der Preuß. Domäne Wizenhausen ein geeignet erscheinendes Objekt.

Die Domäne selbst — klein, in denkbar schlechtem wirtschaftlichem Zustand, auch äußerlich, was Gebäulichkeiten und Felder und Inventar anlangte, herabgewirtschaftet — lockte wohl nicht; aber das freundliche, anheimelnde, wundervoll an Werra und zwischen Berghängen gelegene Hessenstädtchen zog; auch die Tatsache, daß die Domäne einen Teil der Gebäude eines alten Klosters umfaßte, einer Stätte alter Kultur und alten Kulturwillens, mag besonders im Herzen des Gründers der Schule, des Divisionspfarrers a. D. Fabarius, für Wizenhausen gesprochen haben.

In der Jubiläumsnummer des Kulturpioniers (1923 Nr. 1) erzählt Prof. Fabarius, was ihn und seine Freunde bewog, sein Lebenswerk mit Wizenhausen zu verbinden. „Wizenhausen, im Herzen von Deutschland gelegen, ward zum Ort der Niederlassung gewählt. Die sonnigen Ufer der Werra, umrahmt von grünen Wiesen, fruchtbaren Feldern, frischgrünenden, wie dunklen Wäldern, warmen Rebhängen an rotleuchtenden Felsen, sowie reichen

Obstgeländen, von denen auch das Wort gilt: „Und kommt aus
 lindem Süden der Frühling über's Land, so webt er Dir aus
 Blüten ein schimmernd Brautgewand“, — die hatten's uns angetan,
 seit der Rhein mit seinen Landen, das Main-, das Neckar-
 und das Bodensee-Gebiet mit all ihren lockenden Aussichten sich
 doch als zu spröde für unsere bescheidenen Mittel erwiesen hatten.
 Dazu kam auch noch ein besonderer Anziehungspunkt in Wizen-
 hausen hinzu, wie uns solch' einen weder Coblenz mit seiner Lau-
 bach, noch Honnefs Feuerschloßchen, Boppard, Bacharach, Sankt
 Goar mit dem Rheinfels oder Heisterbach und auch, trotz emsigen
 Suchens, Süddeutschland damals nicht zu bieten vermochte, —
 das waren die Reste des alten Klosters St. Wilhelmi. Eine Be-
 sichtigung am 3. März 1898 hatte ergeben, daß diese, in Ver-
 bindung mit der kleinen, freilich arg verwahrlosten Domäne, zu
 einer ebenso stimmungsvollen, wie aussichtsreichen Stätte der
 Arbeit für uns sich ausgestalten ließe. Mochte auch der Schutt
 der Jahrhunderte, der mit Dornen und Brennesseln, Schweine-
 ställen und Dunghäusen den Innenhof ebenso sehr wie der meter-
 hohe Schafmist, der den weiten Saal des alten Remters und die
 Kapitelsstube mit ihren gotischen Kreuzgewölben, getragen von
 schlanken Säulen, arg verunstaltete, auf den ersten Blick nichts
 weniger denn anziehend wirken, waren auch die Ställe sichtlich
 Stätten des Verfalls und mehr Bruthöhlen von Ratten, als für
 gedeihliches Vieh geeignet, das vorausschauende Auge sah die Fülle
 der Gestaltungsmöglichkeiten, sah die historisch geweihte Keimzelle,
 daran durch die Gunst der Natur, die Kunst der Väter und die
 Arbeit wie Gestaltungskraft des neuen Geschlechtes von glaubens-
 kräftigen, wagemutigen Kulturträgern sich Zelle um Zelle zu statt-
 lichem Neuwerk angliedern werde.“

Heute liegen mehr als 30 Jahre seit jenem Tage, da man sich
 für die Domäne Wizenhausen als Sitz der D.K.S. entschied, hinter
 uns, Jahre voll Arbeit und Sorge, voll Kampf und Streben, aber
 auch voll von reichem Erfolg. Aber ehe erzählt werden soll, wie
 das Werk entstand und sich weitete und zu seiner Größe und
 Schönheit entwickelte, soll an ein Wort des Vorsitzenden des
 Kuratoriums, Kommerzienrats E. A. Scheidt, erinnert sein, des
 Mannes, der von Anfang an in treuer Freundschaft neben und
 hinter Prof. Fabarius stand. Am Vorabend des Tages, an dem
 Prof. Fabarius in seiner dem Gedächtnis der im Weltkrieg ge-
 fallenen Kolonialschüler geweihten Kapelle beigesetzt werden sollte,
 sagte Komm.-Rat Scheidt mit besonderer Betonung: „Die Kolonial-
 schule hat Fabarius gegründet; wir sollen uns nicht als Mit-
 gründer bezeichnen; so wie sie heute dasteht, ist sie ganz allein
 sein Werk.“

Und alle die alten Freunde, alle seine alten Schüler und alle
 die, die unter ihm arbeiten durften, wissen, daß er, in dem sich
 das Planen mit dem unbeugsamen Willen, das Geplante auch
 Wirklichkeit werden zu lassen, vereinte, auch den äußeren Aufbau
 und Ausbau bis in alle Einzelheiten schuf und daß nichts geschah,

ohne daß er es angab und unermüdlich überwachend und anordnend darinstand. —

Entwicklung des Grundbesitzes der Deutschen Kolonialschule.

Die knappen Mittel, die der neugegründeten D.K.S. zur Verfügung standen — 116 000 Mk. Gesellschaftskapital und 19 000 Mk. Schenkungen — reichten also nicht aus zum Erwerb eines größeren landwirtschaftlichen Betriebes; es blieb nur Pachtung übrig. Aber an die Pachtung ging man mit dem festen Vertrauen heran, daß diesem ersten Schritt, eben der Pachtung, bald ein zweiter, Eigentum an der Stätte der Arbeit, folgen werde.

Die Wahl war auf Wizenhausens Kgl. Preussische Domäne gefallen. Wohl zog Professor Jabarius manches nach Wizenhausen, und doch bedeutete die Wahl der kleinen, arg verwahrlosten Wizenhäuser Domäne für ihn ein ihm von den Verhältnissen auferzwungenes Sichbescheiden. Daß er sich aber dadurch nicht entmutigen ließ, sondern daß ihn die engen, dürftigen Verhältnisse geradezu zum Planen und Schaffen ermutigten, das zeigt sein Werk, wie er's begann und durch bald drei Jahrzehnte aufwärts führte.

Am 1. Juli 1898 pachtete die D.K.S. die Königliche Domäne Wizenhausen; sie tritt dabei zunächst in den Pachtvertrag des Vorpächters, des Oberamtmanns Brückemann, ein und pachtet sofort auch weiter bis zum Herbst 1913. Der jährliche Pachtpreis betrug 6450 Mk.

Zur Domäne gehörten neben den hauptsächlich im Gellstertal gelegenen Ländereien:

- 1) vom alten Kloster nur der Nordflügel — das Refektorium und der Kapitelsaal, die in den Akten fälschlicherweise immer als „die alte Kirche“ bezeichnet werden, dienten als Schafställe, das Obergeschoß, das damals nicht ausgebaut war, als Schüttboden für Getreide —
- 2) die an den Nordflügel angebaute Scheune, die bis zum Jahre 1904 stand, um dann dem Neubau des Lehrflügels Platz zu machen,
- 3) der große Gutshof auf der anderen Seite der Klosterstraße, dessen Grenzen im Norden und Osten die Kloster- und Mauerstraße bildeten, im Westen der Kuhstall, das Molkeereigebäude (früher Brennerei) und daran anschließend die alten Schuppen, im Süden ein altes Scheunen- oder Schafstallgebäude, das dem jetzigen Spitzbogen gegenüberstand, also auf dem Vorplatz des Gewächshauses.

Eigentlicher Mittelpunkt der Domäne war das Gutshaus, das Wohnhaus des Domänenpächters. An Gutsgebäuden war außer den oben angeführten Gebäuden nur noch vorhanden der im Januar 1930 abgebrannte Pferdestall und die kasemattenähnlichen Schweineställe längs der Kloster- und Mauerstraße. Das

Vorwerk im Gellstertal bestand damals nur aus einem Ochsenstall mit angebauter Scheune und einem niedrigen Schuppenähnlichen Haus. Der Ochsenstall ist später zum Inspektorenwohnhaus umgebaut worden, und der Schuppen hat sich zum Arbeiterwohnhaus entwickelt.

Aus den bei unseren Akten liegenden Urkunden über die Pachtverhandlungen geht hervor, daß die Regierung den Uebergang der Pacht von Brückmann an die Kolonialschule begrüßte; sie hatte begründete Sorge, daß die Domäne „unter dem zu befürchtenden Vermögensverfall des alten Pächters“ mehr und mehr verwahrloste. Die Regierung wußte auch, daß sie nicht so leicht einen anderen Pächter gefunden hätte, der bereit wäre, für die verwahrloste Domäne eine so hohe Pacht zu bezahlen — das geht aus Briefen, die zwischen Ministerium und Regierung in Kassel gewechselt wurden, hervor. Wie weit die Regierung in ihren Kalkulationen ging, mag auch aus folgendem ersehen werden: Die D.K.S. hatte um die Erlaubnis gebeten, die Schafställe, das alte Refektorium, wieder für menschliche Zwecke herzurichten. Diese Erlaubnis zur Instandsetzung „der alten Kirche“ gab die Regierung gern, weil diese Arbeit eine nicht unwesentliche Melioration bedeute; denn die Räume könnten ihrer Meinung nach später als Arbeiterwohnungen verwendet werden. Man schien damit zu rechnen, daß die Kolonialschule ihr verfügbares Geld verbauen und über Jahr und Tag vielleicht einem neuen Pächter Platz machen würde. Die trotz dieser Erlaubnis beim Ausbau des alten Klosters bald auftretenden behördlichen Hemmnisse kamen nicht vom Domänenfiskus, sondern vom Bezirkskonservator, der nach seinem Ausspruch die Reste alter Baukunst lieber den Schafen als der D.K.S. überlassen wollte.

Am 14. Dezember 1898 kaufte die D.K.S. das alte Klostergebäude, und zwar nicht nur den zur Domäne gehörenden Teil, sondern das ganze Kloster, also die um den jetzigen Innenhof gelegenen Gebäude samt der am Nordflügel angelehnten Scheune und der innerhalb der Klostermauer liegenden Gärten, für den Preis von 70 000 Mk. (1565 qm Gebäudefläche und 2 500 qm Hof und Garten).

Das alte Kloster war also das erste Grundstück, das die D.K.S. zu Eigentum erwarb; es war Ausgangspunkt der Entwicklung und blieb Mittelpunkt, blieb Herz der D. K. S.; es ist auch heute noch die Kolonialschule oder, wie alle Witzenhäuser sagen, „die Schule“.

Infolge dieses Kaufes wurden Oberförsterei und Rentamt heimatlos. Diese Ämter, bzw. die Familien der Amtsverwalter, bewohnten den nicht zur Domäne gehörigen Teil des alten Klosters; die Oberförsterei war im Westteil des Südflügels (Verwaltungsgebäude) und im jetzigen Wirtschaftsgebäude untergebracht, das Rentamt im Ostteil des Südflügels. Für die Oberförsterei mußte die D.K.S. Ersatz schaffen. Sie kaufte deshalb den Mackenrothschen Neubau am Grabenbach, das Haus mit dem „stilvollen“

Zwiebelturm, für 35 000 Mk. und übergab es dem Fiskus als Oberförsterei. Auf diese Weise hatte die D.K.S. 35 000 Mk. von dem Kaufpreis des Klosters erlegt. Die restlichen 35 000 Mk. wurden vertraglich auch nicht bar bezahlt, sondern die D. K. S. war verpflichtet, für diesen Betrag neue Wirtschaftsgebäude auf dem Gelsterhof zu errichten, die, da die Domäne selbst noch nicht Eigentum der D.K.S. war, dem Fiskus zugute kamen. So begann das Vorwerk Gelsterhof zu wachsen; es entstand der Schafstall mit angrenzendem Schuppen, eine Scheune (das Mittelstück des jetzigen großen Scheunengebäudes) und ein Arbeiterhaus auf dem Roßbacher Rasen nebst Zubehör.

Nur bedingtes Eigentum der D. K. S. waren am Anfang die Klosterstraße zwischen Steinstraße und Amtsgerichtsgefängnis (Köpfs Haus), das sogenannte Riemannsche (Jeskas, bezw. Thieles) Haus, der vordere Weinberg (ehemals der Witwe Stöcke gehörig) und zwei Gärten an der Werra (49 a, Teile des Parkes). Diese Grundstücke wurden der D. K. S. unentgeltlich von der Stadt Wizenhausen zur Verfügung gestellt — die Klosterstraße mußte zu dem Zwecke dem öffentlichen Verkehr entzogen werden — und sollten nach zwanzig Jahren, sofern die D.K.S. dann noch bestünde, ohne Entschädigung in das Eigentum der D.K.S. übergehen (Vertrag vom 4. Dezember 1899). Die Stadt versprach außerdem, das zwischen Amtsgerichtsgefängnis und Untermühle liegende Stück der Mauerstraße für die Kolonialschule einzuziehen.

Nach 10 Jahren waren die Zweifel, die die Stadtvertretung Wizenhausens in die Lebensfähigkeit der Kolonialschule gesetzt hatte, überwunden; am 26. Januar 1909 übergab man die Grundstücke bedingungslos. Ihr Wert wurde auf 17 000 Mk. geschätzt.

Am 13. Dezember 1900 ging auch die Domäne selbst — Gutshof und Ländereien — in das Eigentum der D. K. S. über. Moritz Schanz weist in seiner Abhandlung „Die Deutsche Kolonialschule Wizenhausen“ (Beiheft zum Tropenpflanzer XIV. 9) darauf hin, daß der Aufsichtsrat bereits am 18. Juli 1899 beschlossen hatte, mit dem Fiskus zum Zwecke des Ankaufs der Domäne in Verhandlungen zu treten. Es war selbstverständlich, daß der Aufsichtsrat Bedenken trug, größere, kostspielige Umbauten und Erweiterungen an einem Objekt, das ihm nicht gehörte, vorzunehmen. Die Ankaufsverhandlungen, die erst durch das persönliche Eingreifen des Kaisers schnell vorankamen, schlossen dann mit dem Kaufvertrage vom 13. Dezember 1900. Der Kaufpreis betrug 150 000 Mk.

Die Abrundung des Grundbesitzes in Wilhelmshof schritt unaufhaltsam vorwärts. Am 10. Juni 1901 wurde das früher als Zollamt, dann als Postamt benutzte, schöne, alte Gebäude an der Werra ebenfalls käuflich erworben (27 000 Mk.) und ein Jahr später am 31. Mai 1902 auch das alte Amtsgerichtsgefängnis, das jetzige Köpfsche Haus (2 500 Mk.).

Der Erwerb der Klostergebäude, des Gutshofs, der alten Post und des Amtsgerichtsgefängnisses bildet die erste Periode

in der Entwicklung von Wilhelmshof. Weitblick und Energie schufen in schnellem und entschlossenem Zugreifen das Kernstück der Kolonialschule, den eigentlichen Wilhelmshof. Was dann nach und nach, je nach Gelegenheit, erworben wurde, erscheint demgegenüber nur als Erweiterung, Verbreiterung.

Im Jahre 1907 wurde das sogenannte Kaiser'sche Haus in in der Steinstraße angekauft. Dieses Gebäude hat in den Jahren, da es zur D.K.S. gehört, seine Bestimmung reichlich oft wechseln müssen; aber dieses Geschick teilte es mit den meisten Gebäuden von Wilhelmshof: 1907–1911 Frauen-Kolonialschule, 1911 bis zum Krieg Praktikantenhaus, dann Wohnhaus für Beamte (Dr. Wenzel, Dr. Feldmann, Dr. Winter, Dr. Thiele, Pfarrer Tönjes samt dem Hauptverein). Jetzt bewohnt den ersten Stock Obergärtner Müller (es ist seine dritte Wohnung innerhalb von Wilhelmshof), und die übrigen Räume des Hauses dienen als Internat, zwei davon, im Erdgeschoß, äußerst nett und wohnlich eingerichtet, als Altherren-Gastzimmer.

Im folgenden Jahre (1908) kam das Trautvettersche Haus in der Steinstraße hinzu, und mit der endgültigen Abtretung des Riemannschen Hauses durch die Stadt im Jahre 1909 waren an der Steinstraße auch „klare Verhältnisse“ geschaffen.

Der Ankauf des Collmannschen Anwesens, der Gebäude und Gärten, der nach langen Verhandlungen — auch langen Verhandlungen mit dem Aufsichtsrat — am 31. Dezember 1913 (aufgelassen am 1. Mai 1915) erfolgte, bildet einen besonderen Markstein in der Geschichte der D.K.S. Wohl war der Kaufpreis außerordentlich hoch (100 000 Mk.), aber Professor Jabarius bestand auf dem Kauf, weil er wußte, daß die weitere Entwicklung seiner Kolonialschule ohne den Erwerb dieses Grundstücks undenkbar gewesen wäre. Die Zukunft hat ihm dann nur zu recht gegeben.

Den Abschluß der Grundstückserwerbungen in Wilhelmshof bildet dann der Kauf der Fischerschen Untermühle im Jahre 1918 für einen Preis von 45 000 Mk. und der angrenzenden Straßenparzelle, des Restes der alten Mauerstraße. Auch von der Notwendigkeit des Erwerbs der Mühle ließ sich der Aufsichtsrat schwer überzeugen, und wenn er die Notwendigkeit wohl auch einsah, so baute für ihn die Frage der Mittelbeschaffung ein Hindernis auf, dessen Ueberwindung Kopfschmerzen machte. Prof. Jabarius war damals, falls der Aufsichtsrat nicht doch noch eingewilligt hätte, entschlossen, die Mühle auf eigene Rechnung zu kaufen. Die Uebernahme der Mühle (1. April 1921) brachte dann nicht nur eine wünschenswerte Ergänzung unserer Lehrbetriebe, sondern auch einen starken Faktor finanzieller Natur in unsere Gesamtwirtschaft.

Die räumliche Ausdehnung unseres städtischen Grundbesitzes, ausgehend vom alten Kloster und ausreichend bis Steinstraße, Fährgasse, Werra, Zollamtsplatz, Stubenstraße, war also — mit

Ausnahme der Erwerbung der Mühle — bei Beginn des Kriegs eigentlich abgeschlossen.

In den Nachkriegsjahren sind dann wohl noch Verhandlungen über den Erwerb dieses oder jenes an Wilhelmshof angrenzenden Grundstücks begonnen worden, haben aber nie zum Abschluß geführt. Dagegen hat die D.K.S. in jenen Jahren, wo sich sonst alles an den Grund und Boden als den einzigen wertbeständigen Besitz klammerte, einen wertvollen Bauplatz, ihren Garten in der Zwiegasse verkauft, und zwar im Jahre 1922 an drei Herren des Lehrkörpers, die Herren Dr. Schröter, Feldmann und Rendant Hohnsfeldt. Bei diesem Verkauf war sich die D. K. S. bewußt, daß es sich für sie selbst um kein „Geschäft“ handele. Sie wollte den drei Herren die Möglichkeit geben, sich mit billigen Hauszinssteuerdarlehen auf vorteilhafte Weise Eigenheime zu schaffen, entschloß sich für diesen Weg allerdings erst dann, als alle Versuche, den Bau dieser Häuser in eigener Rechnung auszuführen, fehlgeschlagen waren. Auf eigenartige Weise kam sie dann doch noch in den Besitz der Häuser: als nämlich im September 1922 — die Häuser waren im Rohbau fertig — der Bauunternehmer auf Zahlung der infolge der Inflation ins Ungemessene gestiegenen Baukosten drängte, die Bauherren aber unter Führung von Dr. Schröter keinen Ausweg als den Verkauf an einen fremden Grundstücksspekulanten sahen, trat die Verwaltung der D. K. S. entschlossen dazwischen und übernahm im kritischsten Moment die Häuser samt allen auf ihnen lastenden Verpflichtungen.

Der Ausbau der Häuser im Winter 1922 und Frühjahr 1923 machte manchmal Kopfzerbrechen; die letzten Türen im mittleren Hause sind noch mit Weizenmehl bezahlt worden. Die ehemaligen Bauherren zogen dann im Herbst 1923 als Mieter in die Häuser; Herr Dr. Feldmann als Eigentümer: er hatte wenige Tage nachher, nachdem die D. K. S. eingesprungen war, sein Haus zurück erworben und selbst fertig gebaut. Im letzten Jahr hat auch Herr Rendant Hohnsfeldt sein Haus käuflich erworben (1929).

Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, daß die D.K.S., als die Häuser nach mancherlei Schwierigkeiten und Sorgen glücklich fertig waren, ihre Rechte an den Häusern gegen die Versuche der Stadt Wizenhausen, ein unsicheres Ankaufsrecht geltend zu machen, verteidigen mußte.

Im Jahre 1926 endlich erwarb die D.K.S. im Tausch gegen einen Garten „Am Weidengraben“ das Grundstück gegenüber der Baumschule, auf dem sich ein etwas verkommener Tennisplatz befand. Dieser Grunderwerb muß hier hervorgehoben werden, weil dort das sogenannte Beamtenhaus entstand, in dem jetzt Frau Professor Jabarius, Herr Schumacher und Herr Obergärtner Schmidt wohnen. —

Parallel mit den Erwerbungen zur Erweiterung unseres städtischen Grundbesitzes gingen die Bestrebungen zur Vergrößerung und Abrundung unseres Außenbesitzes, d. h. vorzugsweise unseres landwirtschaftlichen Besitzes.

Es war selbstverständlich, daß in den ersten Jahren des Bestehens der D. K. S. sich alle Aufmerksamkeit und Diplomatie, auch die finanzielle Leistungsfähigkeit, auf die Erweiterung und den Ausbau von Wilhelmshof konzentrieren mußte. Sobald aber diese Aufgabe bis zu einem gewissen Abschluß gediehen ist, als man die Hände frei hat, setzt die Arbeit der Vergrößerung und der Abrundung der bescheidenen und verzettelten Feldmark der ehemaligen Domäne ein.

In dem Grundstücksverzeichnis der Domäne (1899) sind aufgeführt:

I. im Gemeindebezirk Wikenhausen

	55	ar	69	qm	Hofraum, wovon 44 ar 87 qm auf Wilhelmshof entfallen,
	21	"	06	"	Gärten, ebenfalls in Wilhelmshof gelegen,
88	ha	18	"	47	" Acker,
9	"	33	"	18	" Wiesen,
4	"	76	"	82	" Hutten und Weiden,

II. im Gemeindebezirk Dohrenbach

	60	ar	04	qm	Acker,
	7	"	50	"	Wiesen,
	45	"	59	"	Hutten und Weiden,

III. im Gutsbezirk Oberförsterei Allendorf (Gemeinde Dohrenbach)

	1	ar	82	qm	Hofraum, (das alte Pochhaus, das damals schon nicht mehr existierte — Hans Lück ist dort geboren —)
	2	"	44	"	Garten am alten Pochhaus,
	24	"	34	"	Acker,
	23	"	07	"	Wiesen.

Der Domänenbesitz setzte sich also zusammen aus

—	ha	57	ar	51	qm	Hofraum,
—	"	23	"	50	"	Garten,
89	"	02	"	85	"	Acker,
9	"	63	"	75	"	Wiesen,
5	"	22	"	41	"	Hutten und Weiden,

104 ha 70 ar 02 qm insgesamt an Grund und Boden.

Dieses Domänenland ging, wie oben schon erwähnt, durch den Kaufvertrag vom 13. Dezember 1900 ins Eigentum der D. K. S. über. Aber es war nicht das erste Grundeigentum der Kolonialschule: bei Antritt der Pacht mußte sie wohl oder übel einige Parzellen auf der güldenen Aue und auf dem vorderen Gesänge, zusammen 70 ar 93 qm, die dem Vorpächter gehörten, übernehmen.

Die Tatsache, daß Oberamtmann Brückmann, entgegen dem ausdrücklichen Verbot der Pachtvorschriften, selbst Grundbesitz erworben und außerdem ziemlich umfangreiche Ländereien hinzugepachtet hatte, zeigt, wie sehr auch er empfunden hatte, daß der

Landbesitz der Domäne zu einem rentablen Betrieb nicht ausreichte und daß die Verzettlung der Parzellen die Bewirtschaftung außerordentlich erschwerte.

Hier setzte nun seit 1904 Professor Fabarius' Arbeit ein; sein Ziel war, die ihm notwendig erscheinende Größe von 250 ha zu erreichen, und zwar in möglichst geschlossenem Besitz. Kein Jahr bleibt jetzt ohne irgendwelche Erwerbungen; die alte Domänenkarte und ein Auszug aus dem Flurbuch von Wizenhausen, das die für die D. K. S. in Frage kommenden Kartenblätter 23–30 enthielt, lagen stets zur Hand auf seinem Stehpult.

Das Hauptteil der Ankäufe entfällt selbstverständlich auf das Gellstertal – dort lag ja nach dem Ausbau des Gellstertshofs das Schwergewicht des landwirtschaftlichen Betriebs. – Aber auch im Werratal, am Sande, suchte er den Besitz auszudehnen, und nicht ohne Erfolg; so erwirbt die D. K. S. im Jahre 1905 dort allein ungefähr 14 Morgen. Was sonst noch abseits gekauft wurde – am Wilhelmshäuser Bach, in der Strenge, auf den Hecken usw. – wurde im allgemeinen gekauft, um Tauschobjekte für Erwerbungen an anderer Stelle zu haben, und fast alle diese Tauschobjekte haben ihren Zweck erfüllt.

Wenn im folgenden versucht wird, die Zunahme des Grundeigentums durch die Jahre zahlenmäßig zu verfolgen, so muß zweierlei vorausgeschickt werden: einmal, daß in den Zahlen auch die an Größe der Grundflächen nicht ins Gewicht fallenden Erwerbungen in Wilhelmshof enthalten sind, es sich also nicht um rein landwirtschaftlich genutzte Grundstücke handelt, zum andern, daß sich das Bild dadurch, daß nicht das Jahr der Erwerbung, sondern der grundbuchlichen Eintragung angenommen worden ist, vielleicht an einigen Stellen, aber doch nur unwesentlich, verschiebt. Leider ist als Unterlage für die Zusammenstellung eben nur das Grundbuch vorhanden; Kaufverträge scheinen nur in den aller seltensten Fällen vorgelegen zu haben.

Das Schwergewicht der Erwerbungen liegt vor dem Kriege. Das Grundbuch nennt für 1905 als Nettozahl des Zugangs (also nach Abzug der Verkäufe) 13,4440 ha, für 1906: 6,5367 ha, für 1907: 7,3814 ha, für 1908: 3,5258 ha, für 1909: 7,0497 ha, für 1910: 0,8274 ha (Professor Fabarius ist in Südwesafrika!), für 1911: 7,3624 ha, für 1912: 5,0650 ha, für 1913: 3,8310 ha. Im Jahre 1914 trat dann ein empfindlicher Rückschlag ein: für die neue Bahnlinie Eichenberg–Großalmerode mußten über 8 Morgen Land abgetreten werden. Es war weniger die Größe der abzutretenden Fläche, als die Lage der herausgeschnittenen Parzellen, was unseren Landwirtschaftsbetrieb so empfindlich schädigte. (Der Prozeß, der sich nicht vermeiden ließ und der von beiden Seiten mit reichlicher, auch persönlicher Schärfe geführt worden ist, hat sein vorläufiges Ende erst im Jahre 1921 gefunden. Damals wurde die Reichsbahn in zweiter Instanz zu einer Nachzahlung von 9000 Mark verurteilt. Das Aufwertungsgesetz von 1925 gab uns dann die Möglichkeit, die Angelegenheit noch einmal auf-

zunehmen. Nach langen Verhandlungen erklärte sich der Reichsbahnfiskus auch zu einer fast völligen Aufwertung (Kapital und Zinsen) dieses Nachzahlungsbetrages bereit und zahlte auch 14000 Goldmark). Das Jahr 1914 weist allerdings auch Zukäufe von Grundstücken auf, aber doch nicht so viel, als daß sich der Verlust der an die Bahn abgetretenen Parzellen ganz ausgleicht: für 1914 bleibt es leider bei einem Minus von 0,7234 ha.

Eine gewisse Entschädigung für den Verlust lag dann in der Erwerbung des staatlichen Waldes am Südhang des Schmachtebergs und Talkopfs; damit erhöhte sich unser Waldbesitz um 10,3437 ha.

In den Kriegsjahren erscheinen nur geringfügige Zugänge, ebenso in den Jahren nach dem Kriege; in den Zeiten der Nahrungsmittelnot und der Inflation war es begreiflich, daß jedermann sein Stück Acker, Wiese oder Garten argwöhnisch festhielt. Im Grundbuch zeigten sich also auch nur wenig Änderungen.

Das Jahr 1920 fällt auf; zunächst verschwinden fast alle Außenbesitzungen, so der Besitz in der Strenge, hinter dem hohlen Weg, auf den Hecken, am Wilhelmshäuser Bach. — Zum Teil dienten die Parzellen als Tauschobjekte zur Erwerbung von günstiger gelegenen Grundstücken; ein anderer Teil wurde „dem Zeitgeist“ geopfert: man stellte das Land in der Strenge und auf den Hecken zum öffentlichen Verkauf, um den Landhunger aufgeregter Bevölkerungsteile dadurch stillen zu helfen. Neben den Tauschgeschäften findet sich aber ein Nettozugang von 7,2663 ha. Hier handelt es sich hauptsächlich um den Erwerb des Grundbesitzes unseres ehemaligen Inspektors Hunsinger oben auf der gülden Aue (7,1579 ha).

Während des letzten Jahrzehnts ist erwähnenswert nur noch der Ankauf des Bodenhausenschen Landes über dem Wichtelstein, und zwar in zwei Abschnitten 1923 und 1926, wobei das erste Drittel noch mit Papiermark bezahlt wird, und der Erwerb der Kullesehen Ländereien am Sulzberg und im Hintersten Loch. Die lange Reihe schließt mit einigen Tauschgeschäften, ausgesprochenen Arrondierungen.

In knapp drei Jahrzehnten, von 1903—1930, ist das Grundeigentum der D.K.S. nach und nach gewachsen von 106,9253 ha auf 194,8519 ha. Hoffentlich bringen kommende Jahre ähnliche Erfolge; es ist noch manches zu tun, weniger um zu vergrößern, als um wirtschaftlich auszugleichen und abzurunden. —

Professor Jabarius zitierte oft ein Wort, das aus hessischen Großgrundbesitzerskreisen stammte: „Unter tausend Morgen ist in Hessen kein landwirtschaftlicher Großbetrieb lebensfähig.“ Dieses Ziel, den Grundbesitz der Kolonialschule auf 250 ha zu bringen, hat Professor Jabarius also nicht erreicht. Aber was auf dem Wege des Zukaufs nicht zu schaffen war, suchte er durch das Surrogat der Pacht zu erreichen. Und so hat die Landwirtschaft schon von Anfang an stark mit Pachtland gearbeitet. Die erste Nummer des Kulturpioniers gibt für 1899 bereits 180 ha Pacht-

land an, nämlich 29 ha Ackerland, 1 ha Wiese und ungefähr 150 ha Weide und Hutungen. Bei der letzten Zahl, vielleicht auch den anderen, liegt sicherlich ein Irrtum vor — in der Nähe des Gelsterhofs waren so große Weiden und Hutungen überhaupt nicht vorhanden. Solange die Pachtpreise, wie das vor dem Kriege und in Inflationszeiten der Fall war, allgemein niedrig waren, war die ausgedehnte Zupachtung durchaus zu begrüßen; in den Nachinflationsjahren mit ihrem Landhunger und ihren überstiegenen Pachtpreisen aber hat die D.K.S. die Pachtzahlung teilweise nicht herauswirtschaften können. Im letzten Jahre zahlten wir für rund 240 Morgen 7375 RM. Pacht. Zum Vergleich sei erinnert, daß die Pacht der gesamten Domäne Wizenhausen einschließlich der Gebäude im Jahre 1899 nur 6345 RM. betrug.

Im Geschäftsjahr 1929/30 bewirtschaftet die Deutsche Kolonialschule also (mit Einschluß der Gebäudeflächen von Wilhelms-hof usw., ebenso des Waldes und der Wege usw.)

an Eigenbesitz	194,85 ha
als Pachtland ca.	61,73 „

zusammen 256,58 ha

Im Laufe der drei Jahrzehnte, da die Kolonialschule die Ländereien bewirtschaftet, hat manche Parzelle ihre Bestimmung gewechselt. Dem, der das erste Grundstücksverzeichnis kritisch liest, wird auffallen, wie groß der Prozentsatz der Oedländereien, der Hutungen und Wiesen ist. Von Wald ist gar nicht, von Obstanlagen kaum die Rede.

Aus den Verhandlungen zwischen Regierung und Oberamtmann Brückmann geht hervor, daß der Domänenfiskus an Brückmann größere Beträge für Schaffung von Obstanlagen auf dem hintersten Gelände und am Engelsgrund bezahlt hatte, aber auch, daß Brückmann mit seinen Verpflichtungen, mehrere tausend Bäume zu pflanzen und zu unterhalten, immer arg im Rückstande war, auch dann noch, als die Deutsche Kolonialschule ihn aus seinem Pachtvertrag erlöste. Die D.K.S. hat diese Arbeiten während ihrer ersten Wirtschaftsjahre dann unter Gartenmeister Sonnenberg zu Ende geführt. Die Anlage auf dem Engelsgrund und der obere Teil der Gesängeplantage rührt von Brückmann her, der größere, untere Teil der Gesängeplantage dagegen aus den ersten Jahren der Kolonialschule. Im Laufe der Jahre sind die Obstanlagen dann nach und nach erweitert worden, besonders am Warteburg. Was sonst am Anfang an sogenannten Obstanlagen vorhanden war, z. B. die Hänge des Schachtebergs und des Gesängegrabens, verdiente eher den Namen der Hutung. Professor Jabarius war kein Freund solcher Hutungen, die weder Schafe, noch Obstbäume nährten, wohl aber Wacholderbüsche sonder Zahl. Es ist auch mehrmals davon berichtet, daß er den Versuch machte, an diesen Hängen nebst Obst Walnußbäume anzusetzen; im Kulturpionier 1907/08, Heft 3/4, heißt es gar, daß sich die Nußbaumanpflanzungen im Engelsgrund, am Wichtelstein und

Warteberg überaus gut entwickelt hätten; von all den Nußbaumpflanzungen — außer den genannten Grundstücken wurden auch der Mönchskopf und einige Pläne oben am Sulzberg mit Nußbäumen bepflanzt — ist leider nicht viel mehr zu sehen.

Was aber von vornherein als für Obst untauglich erschien, das verwandelte Professor Jabarius in Wald.

Die Aufforstungsarbeiten ziehen sich durch mehr als ein Jahrzehnt hin. Zunächst begann man mit dem Abhang des Schmachtebergs (1904). Im Jahre 1906 ist die Arbeit im allgemeinen beendet. Es handelte sich um etwa 40 Morgen. Die Aufforstung des Galgenbergs mit 42 Arten von Laub- und Nadelhölzern liegt im Jahre 1912. Die Arbeiten am Schmachteberg leitete größtenteils Gärtner Richter, die am Galgenberg Forstwart Einsiedel.

Auch heute ruht die Arbeit des Plattenhackens und Pflanzens nicht; schon mit Rücksicht auf den Lehrzweck solcher Arbeit muß jedes Jahr eine, wenn auch kleine, Aufgabe haben. Die am Engelsgrund in den letzten beiden Jahren begonnenen Pflanzarbeiten werden sich noch durch mehrere Semester hinziehen. Was den Obstbaum nicht nährt und selbst den Schafen nichts bietet, soll nicht verwildern, solange noch die Möglichkeit, den Nadelbaum zu tragen, besteht. Andererseits wäre es nötig, daß wir unseren Obstanlagen, um die wir uns in den letzten Jahren wohl viel zu wenig gekümmert haben, in Zukunft etwas mehr Pflege angedeihen lassen.

Der Karpfenteich ist auch ein Werk der Kolonialschule; er stammt aus dem Jahre 1912.

Während der letzten Jahre hat der Uebergang unserer Landwirtschaft zu stärkerer Viehhaltung größere Ackerflächen zur Weide werden lassen, so am Roten Graben und Sulzberg, neuerdings auch den Acker zwischen Landstraße und Wichtelsteinweg, und weitere Flächen werden folgen müssen, wenn eines Tages einmal die Pachtung der Thielesehen Weiden am Wilhelmshäuser Bach wegfällt.

Der Rückblick auf die vergangenen Jahre, auf die „ersten“ drei Jahrzehnte im Leben der D.K.S. bietet ein Bild glücklichen, ungehemmten Aufstiegs — wie überall, so sind auch hier beim Rückwärtschauen die allzureichlichen Hemmungen und Schwierigkeiten in den Hintergrund getreten — das Bild zeigt Professor Jabarius als den Mehrer seines Reichs in äußeren Erwerbungen. Und zunächst nur das zu zeigen, war Aufgabe dieser Blätter.

Wie in dieser Hinsicht sein Erbe weitergeführt wird, ob die tiefgehenden Veränderungen in allen wirtschaftlichen Dingen, insbesondere denen der heimischen Landwirtschaft, es ratsam erscheinen lassen, auf dem alten Wege weiterzuschreiten, oder gar dazu drängen, mag und muß heute noch unentschieden bleiben. Aber auch von innen heraus, aus unserer Arbeit, kommen Gedanken, die bei einer solchen Entscheidung gehört werden müssen: die, geben wir es ruhig zu, unter den heutigen Verhältnissen

ungefunde Steigerung der Zahl der Studierenden und Praktikanten hat die Räume, nicht nur die für die Unterbringung, zu eng werden lassen, und die mannigfachen äußeren Maßnahmen, die die als notwendig erkannte weitere Ausgestaltung der praktischen und theoretischen Ausbildung im Gefolge hat, werden auch räumliche Forderungen stellen. —

Mögen die kommenden Entschlüsse und Entscheidungen unsere D.R.S. weiter aufwärts führen.



Wirtschaftshof von Wilhelmshof.